ST swiss travel trade
SCHWEIZER TOURISTIK
Nr. 2/28. Januar 2011
NZZ MEDIENGRUPPE

# Ferien unter dem Messer

## Reiseveranstalter entdecken den Medizintourismus

**THEMA DER WOCHE:** Hans Lerch zu den Zahlen und Plänen von Hotelplan **SEITE 18**

**SWISS:** Moritz Leuenberger über die Luftfahrtstiftung **SEITE 1**

**KREUZFAHRTEN:** Auf See mit Starkoch Dieter Müller **SEITE 2**

**BERLIN:** Kleinkunst in der Grossstadt **SEITE 2**

**SEITENBLICKE:** Was macht eigentlich Peter Keller? **SEITE 3**

CHF 3.– 29. Jahrgang

# Schöner heimkehren

Von Urs Ellenberger

Nasenkorrektur in Südafrika, Fettabsaugen in Thailand, Augen lasern in der Türkei oder Eizellenspende in Spanien: Der Medizintourismus boomt. Noch bearbeiten Nischenanbieter den Markt. Doch der Einstieg der grossen TOs steht bevor.

Patrick Imboden ist mit dem Ergebnis seiner Istanbulreise rundum zufrieden: «Die Augenoperation verlief tipptopp», so der 35-Jährige. «Zudem konnte ich eine sehr eindrückliche Stadt kennenlernen.» Kein Wunder, dass ihn die Stadt beeindruckte, hatte er doch erstmals seit Jahren einen klaren Blick.

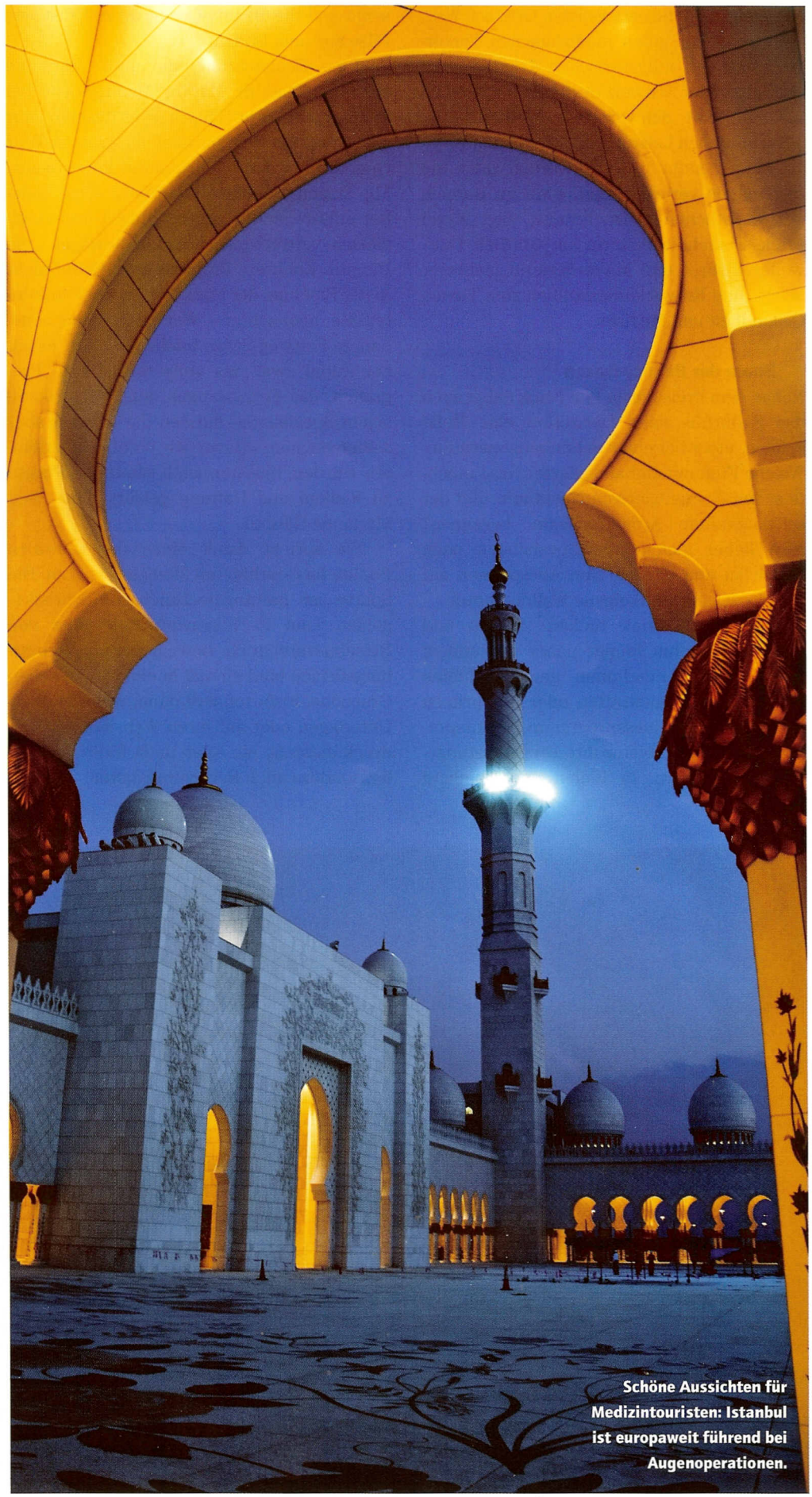
Imboden ist einer von Dutzenden Schweizern, die sich in Istanbul einem Lasereingriff unterzogen haben. Trotz Flugreise und drei Übernachtungen im Vier-Sterne-Hotel hat der Berner mit seinem Trip einen Haufen Geld gespart. Bei Voruntersuchungen in einer Augenklinik in Bern hatte man ihm ein Linsenimplantat vorgeschlagen. Kostenpunkt: rund 12 000 Franken. Zu viel für den Hochbauzeichner, denn Schweizer Krankenkassen kommen für den Eingriff nicht auf. Im Internet stiess Imboden auf das Angebot von Swisslasik. Die Firma von Serdar Karaagacli (36) vermittelt seit 2006 Medizinreisen in die Türkei. 3000 Franken bezahlte Imboden schliesslich für Reise, Operation und die ärztliche Nachkontrolle in der Heimat.

### Ein Milliardenmarkt

Mittlerweile hat Swisslasik das Angebot erweitert. Neben Augenoperationen werden heute Schönheits-OPs – von der Lidstraffung über Fettabsaugen bis zur Brustvergrösserung – angeboten, aber auch Haartransplantationen, Zahnkorrekturen und künstliche Befruchtung. Im Schnitt betragen die Gesamtkosten einer Behandlung in der Türkei rund halb so viel wie in der Schweiz, «bei mindestens gleich hoher Qualität», wie Swisslasik-Inhaber Karaagacli betont.

Alle Kliniken, mit denen er zusammenarbeite, seien zertifiziert, die behandelnden Ärzte hätten an renommierten Universitäten studiert, etwa in der Schweiz oder den USA. «Wieso sollen die schlechter sein als ihre Kollegen in der Schweiz?», fragt der Betriebswirtschafter rhetorisch. Der niedrige Preis der Behandlung erkläre sich allein durch das tiefe Kostenniveau in der Türkei, etwa für Mieten oder Löhne; medizinisch und technisch bewege man sich mindestens auf Augenhöhe mit hiesigen Kliniken.

Nicht nur in der Türkei, sondern rund um den Globus boomt der Medizintourismus. In diesem Multimilliardenmarkt buhlen spezialisierte Kliniken weltweit um wohlhabende Kundschaft. Und die Schweizer sind vorneweg mit von der Partie – sei es als Anbieter von medizinischen Dienstleistungen (siehe Artikel S. 14) oder eben als Touristen. Waren es zunächst die Zahnarzt-Fahrten nach Osteuropa, reist man heute für die verschiedensten Be-



**Schöne Aussichten für Medizintouristen: Istanbul ist europaweit führend bei Augenoperationen.**

handlungen an die entlegensten Orte der Welt. «Aufgrund der guten medizinischen Versorgung und der obligatorischen Krankenversicherung in der Schweiz beziehen die Schweizerinnen und Schweizer im Ausland fast ausschliesslich Leistungen, die von den Krankenkassen nicht gedeckt werden oder die hierzulande verboten sind, etwa im Bereich der künstlichen Befruchtung», sagt Karin Frick, Forschungsleiterin am Gottlieb Duttweiler Institut und Mitverfasserin mehrerer Markt- und Entwicklungsstudien zum Thema Gesundheit und Medizin.

### Boom der Beauty-Oasen

Neben dem Preis dürfte laut Frick dabei auch das Bedürfnis nach Diskretion eine Rolle spielen, etwa bei einer Schönheitsoperation. Welche Frau mit einbandagierter Nase möchte schon der neugierigen Nachbarin und der schwatzhaften Arbeitskollegin begegnen? Also lieber gleich zum Spezialisten nach Südafrika und danach zum Ausspannen auf Safari oder ins klinikeigene Wellnesshotel.

Laut Karin Frick rücken Medizin und Wellness ohnehin immer näher zusammen: «Für manche Kundinnen gehören kleine Eingriffe wie Hautstraffen oder Aufspritzen quasi zum Wellnessprogramm.» Entsprechend würden Anbieter ihre Dienstleistungspalette erweitern. In Indien und Thailand schiessen die Beauty-Oasen derzeit fast wie Pilze aus dem Boden.

Eine Beobachtung, die auch Marianne Häuptli, Head of Market Management bei Kuoni, macht. Für Häuptli ist es deshalb «nur eine Frage der Zeit, bis auch die grossen Tour Operators in den Medizinmarkt vorstossen». Mit Einschränkungen allerdings: «Das Angebot müsste sich in einem ethisch und medizinisch vertretbaren Rahmen bewegen», so Häuptli. Konkrete Projekte habe Kuoni nicht in der Pipeline, der Markt werde aber «mit Interesse beobachtet». Wer heute eine sogenannte Fettweg-Safari buchen möchte, erhält bei Kuoni zwar das volle touristische Programm, das Fettabsaugen beim südafrikanischen Spezialisten müssen die Kunden aber selber buchen. «Bevor wir so etwas verkaufen würden, müssten auch sämtliche Fragen zu Risiken und Haftung geklärt sein», sagt Marianne Häuptli.

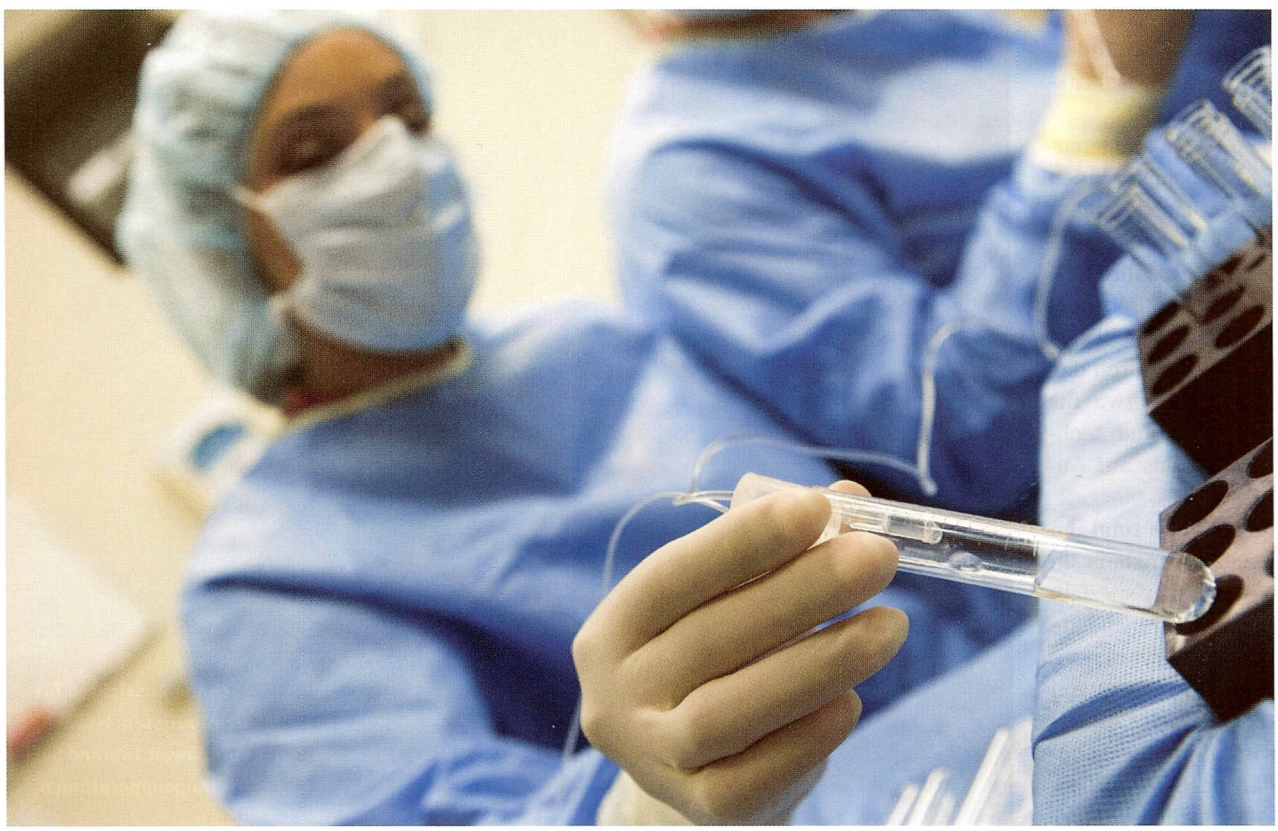
Sie spricht damit einen der zentralen Punkte im Geschäft mit Medizinreisen an. Die Sparte ist haftungsrechtliches Hochrisikogebiet. Laut Rechtsanwalt Rolf Metz von Reisebuerorecht.ch bewegen sich Vermittlungsfirmen bald einmal in einer juristischen Grauzone, insbesondere dann, wenn in ihren Unterlagen oder auf ihren Websites der Eindruck entsteht, sie seien nicht bloss Vermittler, sondern auch Reiseveranstalter.

Einem Reisebüro, das Medizintouristen zum Bespiel nach Istanbul bringt, rät Metz daher dringend, alle rechtlichen Fragen genau zu klären. «Denn», so der Anwalt, «bei den heutigen Haftpflichtversicherungen für Reiseveranstalter sind Medizinreisen explizit von der Deckung ausgenommen.»

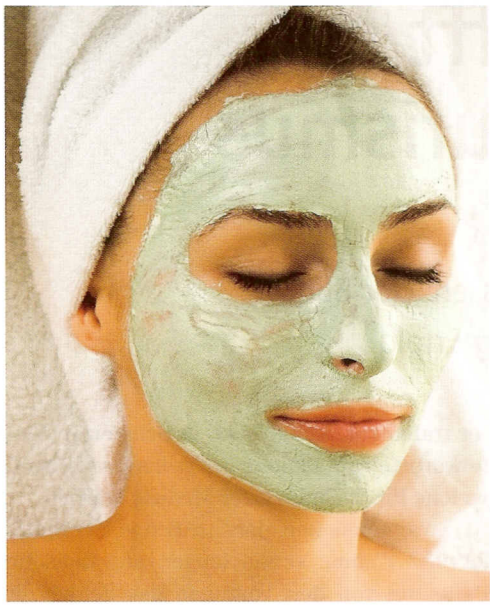
### Frische Eizellen aus Spanien

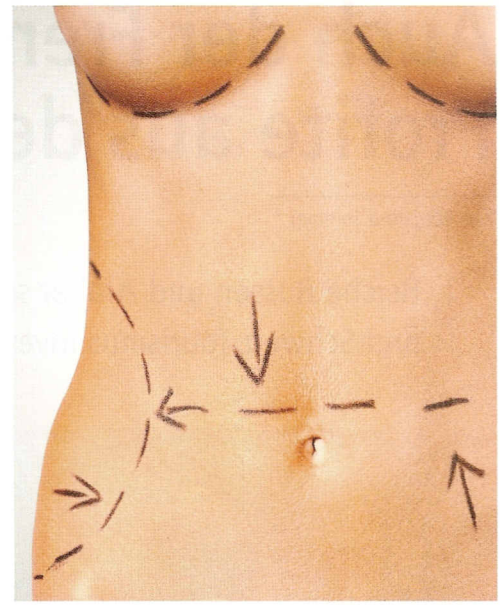
Oder wie es Jan Sobhani formuliert: «Erleidet eine Patientin nach der OP im Flugzeug eine Embolie und muss dieses notlanden, dann hat der Veranstalter entweder seine Aufgaben gemacht oder ein grösseres Problem.» Sobhani ist Mitinhaber der Zürcher Firma Swixmed, die einerseits wohlhabende ausländische Kundschaft an Schweizer Kliniken vermittelt und andererseits Schweizerinnen und Schweizer mit Kinderwunsch zur Spezialbehandlung nach Spanien schickt.

Jährlich rund 600 Schweizer Paare erfüllen sich ihren Kinderwunsch inzwischen in ausländischen Spezialkliniken, wo Fortpflanzungsmethoden zur Anwendung kommen, die in der Schweiz verboten sind. Ungefährer Kostenpunkt einer Behandlung: zwischen 13 000 und 15 000 Franken, Reise und Aufenthalt nicht eingerechnet. Rund die Hälfte dieser Paare wird durch Swixmed nach Spanien vermittelt (zurzeit ohne Partner aus der Reisebranche). Im Gegen-



**Milliardenumsätze dank liberaler Gesetze: Eizellspende in einer spanischen Spezialklinik.**





**Abkehr von der sanften Tour: Immer mehr Wellnessresorts bieten auch chirurgische Behandlungen an. Vor allem in Indien und Thailand boomen die «Beauty-Oasen».**

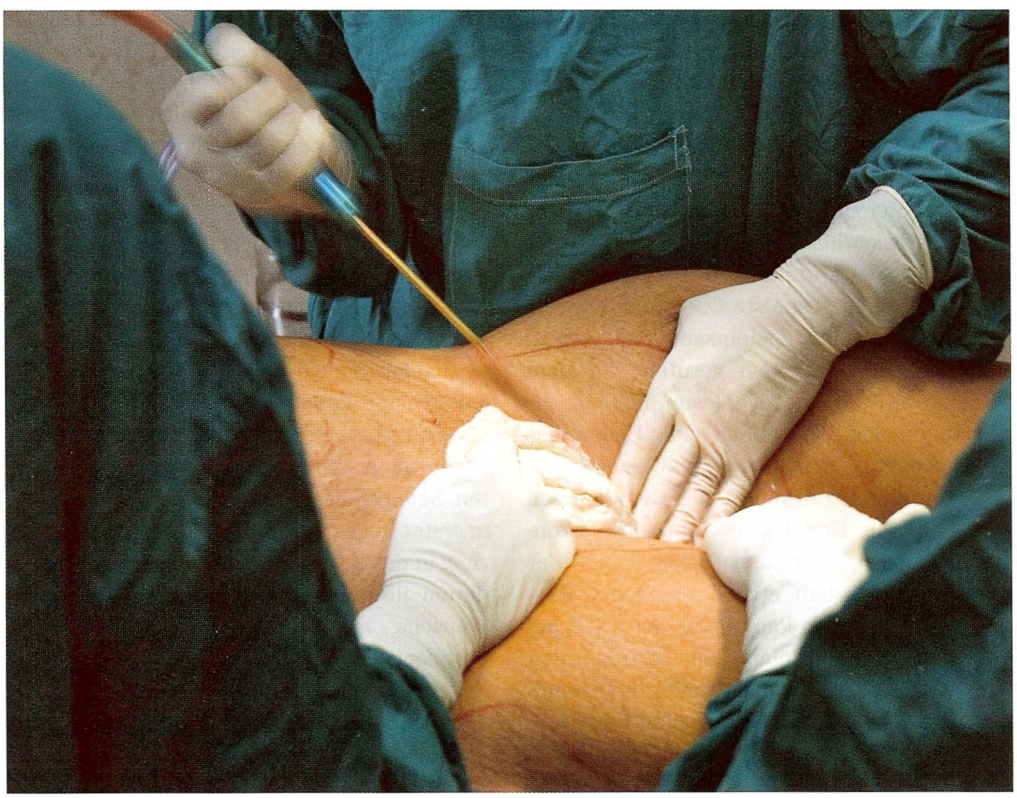
satz zur Schweiz ist dort die Eizellenspende erlaubt, ebenso die Samenspende bei gleichgeschlechtlichen oder unverheirateten Paaren. Das Kind wird zum internationalen Joint Venture: spanische Eizelle, dänisches Sperma, Schweizer Eltern. Auch Tschechien, Russland oder die Ukraine drängen mit Spezialkliniken auf den Fortpflanzungsmarkt.

Jan Sobhani hält es für «fast schon kriminell, Leute in die Ukraine oder in sonst ein osteuropäisches Land zu schicken, nur weil dort die Eizellspende oder andere Behandlungen günstiger sind». Laufe alles rund, sei es kein Problem. Im Falle einer Komplikation sei der Patient aber in einem Land mit einer sehr eingeschränkten medizinischen Grundversorgung. Im Falle der Eizellspende gebe es auch keine Gewähr für die richtige Behandlung der Spenderinnen. «Da könnten wir nicht dahinter stehen», so Sobhani.

Der Kampf der Kliniken um zahlungskräftige Kundschaft treibt zuweilen sonderbare Blüten. Da sind russische Ärzte, die Frauen im AHV-Alter zu Müttern machen, ukrainische Kliniken, die todkranken Menschen fragwürdige Frisch- und Stammzellenkuren andrehen oder brasilianische Schönheitsfarmen, die mit Familienrabatt bei plastischen Eingriffen werben.

Vor allem in Schwellenländern hat der Medizin-Boom unwillkommene Nebenwirkungen. So drängt es in Thailand eine Mehrheit der Medizinstudenten in Richtung plastische Chirurgie, und es wird zunehmend schwierig, Abgänger anderer Fachrichtungen zu rekrutieren. Auf den Philippinen investiert die Regierung Millionen in neue Kliniken für wohlhabende Ausländer, während sich die Bevölkerung über eine Verschlechterung der medizinischen Grundversorgung beklagt.

Für Yvonne Häuptli von Gesundheits-Spezialisten ChiManagement in Zürich gab es noch weitere Gründe, vom Geschäft mit den chirurgischen Eingriffen Abstand zu nehmen. «Unsere Partner und die Kunden, die sich für fernöstlichen Therapien interessieren, goutieren solche Angebote nicht», sagt sie. Spätestens als sich ein Zürcher Bordellbetreiber meldete und eine Offerte für billige Brustvergrösserungen für all seine zehn Angestellten verlangte, sei klar gewesen, dass man das mit der Chirurgie besser bleiben lasse, so Häuptli. ◆



**Fettabsaugen unter Narkose: Noch sind Schweizer TOs zurückhaltend bei sogenannten Fettweg-Touren.**